

Mit Schere, Charme und Seele

Autor(en): Beat von Wartburg

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 2003

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/34885b33-43d4-4586-b00b-60f1afbf7565>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Mit Schere, Charme und Seele

Beat von Wartburg

Der letzte Coiffeur vor der Wettsteinbrücke –
ein Film von Jacqueline Falk und Christian Jamin

Sein Coiffeurladen ist kein Salon de Haute Coiffure, und Charly Hottiger kein Hairdresser. Der ehemalige Waisenhaus-Coiffeur, der über 80-jährig immer noch sein Geschäft führt, ist nicht nur der letzte Coiffeur vor der Wettsteinbrücke, sondern vielleicht der letzte «echte» Barbier und Coiffeur in Basel überhaupt. Denn wer kann heute noch mit dem Messer rasieren (– und hat seine Preise seit 20 Jahren kaum geändert)? Jacqueline Falk und Christian Jamin haben «Charly» in einem liebevollen und authentischen Film porträtiert.

16 Franken kostet ein erstklassiger Herrnschnitt im Coiffeur-salon an der Rebgasse 53 in Kleinbasel ab Mittwoch und bis Samstag. Montag und Dienstag ist der Salon geschlossen – ein Tribut an das Alter, denn eigentlich hätte Charly Hottiger mit seinen 81 Jahren längst das Pensionsalter erreicht. Doch es ist nicht nur die schmale Rente, die Charly Hottiger, «den letzten Coiffeur vor der Wettsteinbrücke» (so steht es im Schaufenster) immer noch Haare schneiden lässt. Sein Salon ist zum Treffpunkt von Nachbarn, Freunden und Sportkollegen geworden. Die meisten kommen nicht nur, um sich die Haare schneiden zu lassen, sondern zum Plaudern, zum Aufwärmen, zum Fernsehen. «Die Leute schauen einfach vorbei, auf Vorbestellung nehme ich niemanden, meine Kunden würden das gar nicht wollen. Das hier ist eine alte Bude, wo Jeder Jeden kennt, kein Salon.»

Der alte Laden und seine Einrichtung erzählen viele Geschichten. An den Wänden und auf den Spiegeln hängen Erinnerungstücke: Grusskarten von Freunden und Bekannten, Fotos aus

Charly und Ruedi.



seiner beruflichen Laufbahn und aus seiner Karriere als Radsportler. Ein Fernseher steht mitten im Raum, Zeitungen liegen herum, geraucht werden darf auch, und die alte Hündin Shila döst friedlich in einer Ecke, bis ein Freund mit ihr spazieren geht.

Seinen Beruf hat Charly Hottiger – wie viele seiner Generation – nicht selbst gewählt. Nach dem Landdienst schickten ihn seine Eltern zum Haarschneiden zu einem Coiffeur am Bahnhof. Kaum waren die Haare geschnitten, sagte der Coiffeurmeister: «Karli, hier ist dein Stuhl und deine Schublade, du wirst jetzt bei uns Coiffeur.» Nach der Lehre arbeitete er mehrere Jahre im Welschland, dann 18 Jahre lang im Coiffeursalon seines Onkels am Lindenberg. Als der Onkel gestorben war, übernahm er dessen Geschäft und zog in das heutige Ladenlokal an der Rebgrasse in unmittelbarer Nähe zum «Kischtli», dem Bürgerlichen Waisenhaus. Dieses schickte nun seine Kinder regelmässig zum Haarschneiden. So wurde Charly Hottiger in den 1950er- und 60er-Jahren zum «Kischtli-Coiffeur» und für manchen Buben aus dem Waisenhaus zur Vertrauensperson: «Ich war ein halber Beichtvater.»

Noch heute kommen Ehemalige in Charlys Coiffeurladen. Einer davon ist der Vater der Filmmacherin Jacqueline Falk. Seit 50 Jahren lässt er sich von Charly Hottiger die Haare schneiden. Jacqueline Falk, die als Kind ihren Vater häufig zu Charly begleitet hatte, erlebte den Coiffeursalon stets als «einen Ort der Begegnung, den die Kunden aufsuchen, wenn sie sich einsam fühlen, über Sport oder alte Zeiten reden wollen», aber auch als «einen «utopischen Ort», an dem man humor- und lustvoll alt werden kann». Und genau dies zeigt sie jetzt mit ihrem filmischen Porträt «Der letzte Coiffeur vor der Wettsteinbrücke».

Der Film entstand unmittelbar, nachdem sie die Hochschule für Gestaltung und Kunst Zürich mit dem Kurzfilm-Musical «Pizza Canzone» abgeschlossen hatte. Zusammen mit Co-Regisseur Christian Jamin konnte sie Elisabeth Blättler (Schnitt), Fabrizio Fracassi (Kamera) sowie Daniel Dettwiler und Ramon Schneider (Musik) für das Projekt gewin-

nen. Obwohl mit einfachsten Mitteln und wenig Geld gedreht – öffentliche Gelder flossen nur von der Stadt und dem Kanton Bern –, wurde der Film zum Erfolg. Allein in Basel verzeichnete er 2000 Kinoeintritte und er wurde an die Solothurner Filmtage eingeladen. Das Erfolgsrezept? Das Filmporträt kommt ohne Sensationslust und ohne dokumentarischen Voyeurismus aus. Wohltuend fehlt ihm die ethnologische Distanz, und gleichzeitig schafft die Nähe kein Pathos, obwohl beide Filmschaffenden Charlys «umwerfendem Charme» erlegen sind. «Seit wir Charly und seine Bude kennen, freuen wir uns direkt aufs Altwerden.» So ist der Film durch seinen Protagonisten, aber auch durch die feinfühligke Regie zu einem Dokument der Menschlichkeit geworden. Wie bei seinem Laden, der unscheinbar und hoffnungslos antiquiert in einer grauen Häuserzeile liegt, verrät auch bei Charly nichts die innere Wärme, die er seinen Kun-

Charly kämmt Lucrezia.



den schenkt – zum Beispiel seiner ältesten, über 90-jährigen Kundin Lucrezia. «Nach den Dreharbeiten», erinnert sich Jacqueline Falk, «besuchte ich Charly. Er machte gerade eine kleine Mittagspause, als Lucrezia durch das Fenster schaute. Zufällig hatte ich die Kamera dabei und bat Charly, sie hereinzubitten. So ist eine der schönsten Szenen des Films entstanden, die auch zu den Lieblingsszenen des Publikums wurde»: Charly schneidet seiner alten Freundin mit «härbeissem», aber liebevollem Charme und natürlich gratis die Haare. Lucrezia revanchiert sich, indem sie ihm nach Feierabend beim Aufräumen und Putzen hilft und manchmal auch eine Flasche Wein vorbeibringt. Vordergründig ist Charly ein Rauhbein, aber eines mit Charme, viel Humor und vor allem mit einem grossen Herzen – eben ein richtiger Kleinbasler.

Shila, Lucrezia, Charly und ein Kunde.

